

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 20

Artikel: Jakob und der Raubmörder

Autor: Haugen, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAKOB UND DER RAUBMÖRDER

Von CHRISTIAN HAUGEN

Polizeiwachtmeister August Wilhelm Müller ist ein nie versagender Geschichtenerzähler, und weiß er nichts mehr zu berichten, was er selbst erlebt hat, so doch sicher vieles, was seinen Kollegen oder Bekannten widerfahren ist.

Als wir eines Abends in gemütlichem Kreise in seinem Stammlokal «Zur Bratwurst» beisammensassen, sagte er plötzlich:

«Es ist doch eigentlich eine komische Sache mit den Papageien.»

Wir sahen ihn erstaunt an. In der letzten halben Stunde hatten wir von nichts anderem als der Teuerung gesprochen und sicher nichts berührt, was den Gedanken an Papageien hätte wecken können. So brach also seine Bemerkung recht unumwunden mitten in das Gespräch ein. Doch sagten wir nichts und sahen ihn nur erwartungsvoll an.

«Ja,» fuhr er fort, «es sind merkwürdige Tiere. Ich glaube, nicht viele von euch wissen, daß ein Papagei, wenn er alt und streitlustig genug ist, mehr nützen kann als ein Wachthund.»

Ein allgemeines Kopfschütteln besagte, daß wir das allerdings nicht wußten. Nur der dicke Lichtenberg nickte und murmelte zustimmend:

«Ja, ich glaube fast, daß ich dergleichen schon gehört habe, oder vielleicht habe ich es auch nur irgendwo gelesen. Man ist ja nie recht sicher...»

Müller unterbrach ihn.

«Ich kann euch ein Beispiel erzählen,» sagte er. «Eine Tante von mir, eine alte, sehr feine Dame namens Henriette Schuhmacher — sie ist nun tot, Friede sei mit ihr...» Er führte sein Glas zum Munde und fuhr dann fort: «Diese Tante also hatte zwei Wachthunde und einen Papagei. Sie war wirklich reich und bewohnte eine eigene kleine Villa in Schwabing. Fräulein Henriette Schuhmacher war, wie gesagt, eine sehr feine Dame, aber sie nährte einen rätselhaften, ganz unbegreiflichen Abscheu vor dem starken Geschlecht. So litt sie keinen männlichen Diener in ihrem Hause. Da sie aber andererseits eine wahnsinnige Angst vor Einbruchstieben hatte, umgab sie ihre Villa mit einer zwei Meter hohen, mit Stacheldraht bekränzten Mauer und schaffte sich die beiden Wachthunde an. Zwei wütende, bissige Bluthunde, die nachts stets frei im Garten umherliefen. Und außerdem hatte sie ihrem Jakob.»

«Ihren Jakob? Du sagtest ja...»

«Ja, Jakob. Das war natürlich der Papagei, und er hieß eigentlich ohne jede Berechtigung Jakob. Sie, meine Tante, hatte ihn von dem Geliebten ihrer Jugend, einem Schiffskapitän erhalten, der sicher ein Sprachtalent gewesen sein muß. Wenigstens konnte Jakob in den verschiedensten Sprachen schimpfen und fluchen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, denn er hat auch mich wiederholt mit seinen Komplimenten überschüttet. Da aber die alte Dame nur ein sehr elegantes Französisch und ein recht manigfaches, doch hochfeines Englisch sprach, muß es wohl der Schiffskapitän gewesen sein, dem Jakob seine Bildung verdankte. Tante Henriettes grenzenlose Liebe zu dem Tier deutete außerdem darauf hin, daß sie nicht nur die Worte ihres Jugendgeliebten zu hören schien, wenn Jakob etwas gegen den Strich ging, sondern auch seine Stimme. Und ich will nur gestehen, daß diese Stimme mich oft an einen Kapitän erinnerte, dessen Schiff sich auf wütender See befand.

Nun, Jakob war Henriettes einzige Gesellschaft, und sie hatte wohl nie daran gedacht, daß er auch einst die Rolle des Beschützers spielen sollte, die sie in ihres Lebens Maien dem geliebten Schiffskapitän zugedacht hatte. Doch wurde es so.

Als in einer Winternacht in Tante Henriettes Villa alles in tiefem Schlummer lag, brach ein berüchtigter Raubmörder in das Haus ein, den Revolver in der Hand, bereit, mit kaltem Blut alles niederschüpfen, was ihm in dem Weg stand.

«Aber die Bluthunde, was hatte er mit den Bluthunden gemacht?» fragte Schlegel.

Müller sah den Frager an.

«Die Bluthunde hatte er natürlich vergiftet,» fuhr er fort, ohne sich beirren oder auch nur stören zu lassen. «Man fand sie beide tot an der Gartentür. Zyankali oder Strychnin, das weiß ich nicht mehr. Doch nun kommt die Hauptsache: Jakobs Tat! Dieser hatte zwar in der Wohnstube sein Bauer stehen, doch wurde absolut kein Zwang auf ihn ausgeübt. Tante Henriette war eine grundgütige Seele. Jakob durfte also umherfliegen, wie er Lust hatte, konnte in seinem Bauer schlafen oder auf dem Kamin, oder wo es ihm sonst behagte. Meist wählte er den Kamin, besonders in der kalten Jahreszeit — und es war ja in einer Winternacht.

Der Raubmörder war durch das Fenster in den Salon eingedrungen. Nachdem er alle dort befindlichen Wertgegenstände in seinem Sack verstaut hatte, begab er sich in das Elßzimmer und machte sich an das Silber. Es war eine mondheile Nacht, so daß er seine Laterne nicht anzuzünden brauchte. Diese fand man später neben seinem Sack im Salon. Als der Räuber jedoch aus dem Elßzimmer in das Wohnzimmer kam, geriet er in eine ägyptische Finsternis. Die Fenster dieses Zimmers führten nach einer anderen Seite. Er hatte das Pech, in der Dunkelheit einen Stuhl umzuwerfen. Das genierte ihn zwar nicht besonders, er war ja gut bewaffnet; aber Jakob genierte es, denn es weckte ihn aus seinem sanften Schlummer auf dem Kamin.

«Nun, die alte feine Dame war meine spezielle Erbante; nach Jakobs Heldentat aber veränderte sie ihr Testament, und anstatt mir ihr Vermögen zu hinterlassen, begründete sie eine Versorgungsanstalt für ausgediente alte Papageien. Vor allem für solche, die auf den Namen Jakob hörten, gleichgültig welchen Geschlechts.»

Tiefe Stille trat ein. Wir nahmen innigen Anteil an unseres Freundes Kummer.

«Aber Müller,» unterbrach ich schließlich das Schweigen, «das war mal ein besonders seltes Exemplar, dieser Jakob, der im Dunkeln sehen konnte und sich als so aggressiv erwies. Sonst pflegen Papageien sich ja im Dunkeln nicht zu rühren und keinen Laut von

chinnen und haben so schöne Augen wie Mondscheingärten, dunkel und hell. Wir waren in einem großen arabischen Stall mit vielen hundert Arabern und Pferden in Bambusställen, sehr luftig und rassig. Und dann die parisische Hochzeit. Die Parisen sind eine persische Rasse in Indien. Alle Männer schneeweiß gekleidet, und die Frauen wie Griechinnen, und der Garten, wo die Hochzeit stattfand, war wie ein deutscher hübscher Kaffeeargarten. Ein goldener Kuchen wurde serviert. Und wir bekamen parfümierte Rosen und Orangenblüten...» In Darjeeling besuchte er eine Teeaktorei: «Es ist ein so liebes, sauberes Geschäft, wie eine Mühle, so sauber. Und Du glaubst nicht, wie hübsch zierlich so ein Teegarten oder Teefeld aussieht. Der Tee wächst in kleinen Familien beisammen, so wie die Inder immer in kleinen lautlosen Gruppen auf der Erde hocken, so hockt der Tee da.»

Auf Ceylon macht er eine Hochtour ins Gebirge und fährt nach einem paradiesischen Park: «Hier oben sind trotz der Höhe noch Bananenpalmen und alle Blumen der Tropen. Nur die Wälder sind zurückgeblieben, sie wirken von der Ferne wie hohes, buntes Moos, die Bäume wachsen verkrückelt und röhren kein Blatt, alle Blätter sitzen wie Stein fest am Ast. Der Weg hier hinauf war wie durch den Garten von Adam und Eva. Die Vegetation ist so üppig wie im Treibhaus, Palmen wie Türme hoch, und hier oben ist in allen Gärten europäische Augustflora, Nelken, Rosen, Kapuziner usw. Dann wieder daneben Frühling, Jasmin, Flieder, Stiefmütterchen. Alle Jahreszeiten blühen nebeneinander wie zur Zeit Adams.» In Kandy, der alten Hauptstadt Ceylons, umfaßt ihn dann wieder tropische Glut. Die Stadt gefällt ihm so gut, weil sie ihm durch ihren Frieden und ihr Idyll so sehr an Würzburg erinnert: «Die Luft ist wie in einer Konditorei, so zufrieden und freundlich, und alle Leutchen, die dir begegnen, gehen in Seidentüchern, haben braune, lauflose, nackte Füße und sehen dich nicht wie banal kultivierte Menschen an, sondern genießen dich und deine Umgebung mit einem tiefen, freundlichen indischen Blick. Die Inder sind mir, glaube ich, das sympathischste Volk der Erde. Sie sind klug, sinnlich, zart, gräziös, adelig elegant und haben den unendlichen Blick voll Phantasie, die nur unsere gemalten Prinzen und Prinzessinnen in den vornehmsten Märchen haben. Dabei sind sie in dieser gesättigten Luft alle von einer festlichen Bescheidenheit, und sie kommen wie Wesen vor, die mehr sehen, mehr als sie besitzen, und doch nicht mehr erwarten, als sie bekommen. Sie sind dabei halbnackt alle, und ein Seidenlappen von glücklich roter Farbe macht ihre Kleidung reicher als unsere Kleider. Das ärmste Teemädchen, das in den Bergen Tee pflückt, die ärmste Frau, die einen Wassertrichter schleppkt, und in Lumpen geht, hat einen Silberreif am Arm, Gold in den Nasenflügeln und klingelndes Silber um die Füße.» Die Gartenpracht in der Umgebung von Kandy schildert er begeistert: «Der Zint roch stark, und Muskatnüsse rochen und Nelkenblüme und Vanille, Kamperbäume, Kakao und Strichnín, Kokain und Sagopalmen, die Welt war wie ein Garten, der auf einer Zunge wuchs, der Garten schien alle Bäume zu schwecken, und spuckte auch Gift neben dem Wohlgerecht aus. Man fährt durch die Gärten, Kinder, kleine Inder, mit Augen wie Mäuler so groß, betteln und werfen dabei große frende Früchte und Blumen, die ihren bunten Staub stänben, in die Wagen. Man knabbert die Blätter von allen Bäumen und schmeckt vor Zint, Vanille und Nelken zuletzt eine Hölle auf der Zunge, als ob man unheimlich verliebt, hitzige Lippen geküsst hat... Nachmittags sahen wir vier große Elefanten, einen, der 90 Jahre alt war. Sie lagen im Flußbett und badeten, das heißt sie schienen im flachen Fluß zu schlafen. Ein Inder saß mit einer Flöte auf dem ältesten und machte Musik, die sie sehr zur Erholung lieben...»



SCHLOSS VUFFLENS oberhalb Morges

Phot. Ryffel

«Donnerwetter nochmal! — Son of a dog! — Sparist! — Djävlar! — Verdammter Lausbub! schrie Jakob.

Und weiter schimpfend und fluchend stürzte er sich auf den Raubmörder, der im Dunkeln nichts sah, sich entdeckt und überfallen wählte und wild um sich schoß. Natürlich traf er Jakob nicht, denn dieser hatte seinem Gegner im Laufe weniger Sekunden das linke Auge ausgehakt und das rechte verletzt.

Da ergriff der Einbrecher die Flucht, beständig schließend. Jakob verfolgte ihn — das kostete im Elßzimmer eine Kristallvase und im Salon einen großen Spiegel. Und da der Raubmörder nicht mehr instande war, Einzelheiten zu unterscheiden, rannte er gegen ein geschlossenes Doppelfenster, das er für offen gehalten hatte, zertrümmerte es und entfloß.

Er kletterte in den Armen von zwei Polizisten, die der Lärm herbeigelockt hatte. Man brummte ihm zwanzig Jahre Zuchthaus auf, nicht für dieses mißlungene Unternehmen, sondern für eitliche frühere Straftaten.»

Müller tat einen langen Zug aus seiner Vierlinia und fügte in traurigem Tone hinzu:

«Ja, so kann es einem hier auf Erden ergehen. Diese Sache war das größte Unglück, das mir je im Leben begegnet ist.»

«Inwiefern?»

sich zu geben — erst in hellem Licht leben sie auf. Ja, soviel ich weiß, schlafen sie selbst am Tage, wenn man ihr Bauer durch eine Decke verdunkelt. Wäre es nicht besser gewesen mit einer Eule?»

«Schockschwerenot noch mal!» rief Müller aus. «Ob du einem nicht immer die allerbesten Geschichten verdirst?»

Vorwurfsvoll sah er mich an und führte sein Glas zum Munde.

Aus Max Dauthendey's indischen Reisebriefen

Max Dauthendey, der große Lyriker, dieser Dichter der ewigen Sehnsucht, der während des Krieges im fernen Java sterben mußte und doch bei allem Wandertreib sich so heiß nach der Heimat bangte, hat wunderbare Reisebriefe geschrieben, von denen jetzt einige aus dem Nachlaß im «Schinemann-Monat» veröffentlicht werden. Sie stammen von seiner Reise nach Indien im Jahre 1906. Da schildert er zum Beispiel eine parisische Hochzeit: «Die Häuser sind wie dreistöckige grüne, blaue, weiße und farbige Vogelkäfige, die Indier halb nackt, schön, braun, und die Frauen alle schöner als die Angelika in Mexiko war. Alle tragen Schleier vor den Brüsten wie Grie-

Das stärkste Licht

Der Mensch hat es jetzt fertig gebracht, eine Sonne herzustellen, freilich nur ein winziges Abbild der lebenspendenden Himmelsleuchte, aber doch immerhin einen Lichtstrahl, der an Stärke der Sonne gleicht, und einen Hitzegrad, der der Sonne nahekommt. Zu Charlottesville in Amerika ist diese «menschliche Sonne» aufgestellt: In dem Strahl eines mächtigen Scheinwerfers, der mehr als 1000 Millionen Kerzenstärke besitzt, ist eine Stelle von der Größe einer kleinen Münze, die so heiß ist wie die Sonne. Diese Hitze ist mit 10 000 Grad Fahrenheit gemessen worden. Weißglut ist daher nicht mehr die richtige Be-

zeichnung; es ist «Blauglut». Während die unheiligen elektrischen Ströme um die Lücke zwischen zwei Kohlenfaden kreisen, bombardieren Elektronen einen dieser Kohlenfaden und schaffen einen kleinen Krater an seinem Ende. Innerhalb dieses Kraters bilden sie eine Kugel, von der man annimmt, daß sie verdampftes Kohlengas ist, und diese Kugel ist so heiß wie das Feuer der Sonne. Der Scheinwerfer wurde von der Sperry Gyroscope-Gesellschaft ausgeführt; er war gedacht als ein Leuchtsignal für Flugzeuge. Der Strahl, der fünfmal so stark ist als jene eines bisher hergestellten Lichts, enthält die Stärke von 1385 Millionen Kerzen. In einer klaren Nacht ist er fast 500 km weit sichtbar, und wenn er geradeaus in die Lüfte gerichtet ist, durchdringt er sogar eine Entfernung von 1500 km. Nach dem Bericht einer amerikanischen Zeitschrift hofft man, daß dieser Scheinwerfer der Wissenschaft und der Menschheit große Dienste leisten wird. Vielleicht werden wir mit seiner Hilfe neues über die Natur des Atoms und den Ursprung des Lebens erfahren. Auch für Wettervorhersagen hofft man ihn verwenden zu können.

Während der Versuche, die man mit dem Scheinwerfer anstelle, zeigten sich seltsame Erscheinungen am Himmel. Man sah in der Atmosphäre Lichtkugeln, die vorher nicht beobachtet worden waren. Die Höhen der Wolken konnten gemessen werden, und man beobachtete Zusammenballungen von Nässe und Staub, die im Tageslicht unsichtbar sind. Wolkenschleier wurden in einer Höhe von 14 km festgestellt. Wenn diese bisher nicht beobachteten Schleier sich näher auf die Erde herabsenken und zusammenziehen, entsteht Regen. Der Scheinwerfer enthält die größte Menge ultravioletten Lichts, die bisher erzeugt worden ist. Will man hineinblicken, so muß man durch einen Rahmen sehen, der ein besonders hergestelltes Glasfenster enthält. Wer so unvorsichtig wäre, seine Haut diesem Licht auszusetzen, würde sofort eine Verbrennung erleiden. Nach der Aussage von Sachverständigen kann mit diesem Licht ein Flugzeug des Nachts in einer weiteren Entfernung beobachtet werden als bei Tage möglich ist. Bei Nebel bildet dieses Licht in der Nebelbank eine Lichtinsel, die dem Flieger als rettendes Zeichen dienen kann.

RÄTSEL-ECKE

Magisches Fünfkreuz



Unterstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder nebenstehender Figur (5 Kreuze) einzusetzen, daß fünf vierlautige Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Tapferer Mensch
2. Teil im Gesicht
3. Klebemittel
4. Überlieferung
5. Haustier

a - a - d - e - e - g - h - i - l - m - n - s

Visitkarten-Rätsel

Ben. R. Rhendlef

Amerika

Name und Ort enthalten den Beruf des Herrn.

Magisches Quadrat

A	A	A	A
A	D	E	E
M	M	M	M
R	R	U	W

Aus den Buchstaben sind durch Umstellung Wörter zu bilden, die wägrecht und senkrecht gleichlautend sind.

1. Sache
2. Stammvater
3. Physikbegriff
4. weiblicher Vorname

Auflösung zum Spätzle-Rätsel in Nr. 19
System, Citat, Harfe, Miete, Emir, Luchs, Zahl, Torte, Ibis, Ehern, Gemse, Ebene, London
= Schmelziegel - Streichriemen.

Auflösung zum Geographischen Füllrätsel in Nr. 19

Sund, Australien, Chios, Riesengebirge, Adda, Manchester, England, Nantes, Toronto, Orinoko
= Sacramento.

Auflösung zum Zahlen-Rätsel in Nr. 19

Folgsamkeit, Osteologie, Leitseil, Gestalt, Staffelei, Affekt, Meissel, Kollekte, Emsigkeit, Iselle, Testat.



Länge
Weibliche Schönheit
hat schon manchem jungen Mädchen zur Ehe und Glück verholfen,
junge Mädchen müssen mehr für ihren Körper und ihr Aussehen tun,
Kleidung allein macht es nicht, der Körper muß gesund sein, das Blut die richtige Zusammensetzung haben.

Leiciferrin
ein sehr angenehm schmeckendes Präparat, macht nicht korpulent, schafft frisches Blut, verhilft den Mädchen und jungen Frauen zur wirklichen Schönheit, das Gesicht wird rosig, die Lippen rot, die Augen klar und feurig und versäume niemand, das Leiciferrin zu gebrauchen.
Preis 4.50 Frs. in Apotheken.
GALENUS Chem. Ind., Basel. Steinleitorstr. 23



Seine tägliche Freude
In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften erhältlich. En gros: Adolf Rach, Basel



Wir helfen Ihnen füßen
auch wenn alle Versuche zur Beseitigung Ihrer Fusschmerzen erfolglos geblieben sind. Unsere in langjähriger Erfahrung erprobten hygienischen und orthopädischen **ESESCO**-Schuhe und Einlagen (fertig & nach Mass) und ständige fachmännische Bedienung, sichern auch Ihrem Fuß den passenden Schuh & die richtige, genau angepasste Stützung.

SCHULTHESS-STEINMETZ & Co
RENNWEG 29 - ZÜRICH
Spezialhaus für hygienische & orthopädische Schuhe & Einlagen. Verlangen Sie Preise & Prospekt.



Gütermann
Nähseiden



DIE MARKE FÜR QUALITÄT & ELEGANZ



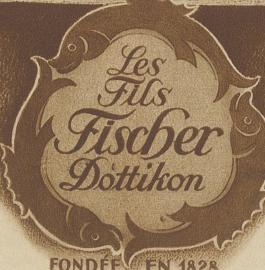
FIRN
Ice Cream
erfrischend
nahrhaft
u. gesund

HOTEL Habs-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

All Tag wieder
All Tag feier

Kussa auf Brot
aus dem NUXO-WERK
J. KLAAS RAPPERSWIL

NUSSA-Speiseleif
zum Brotaufstrich für in den meisten Reform- u. Lebensmittelgeschäften erhältlich.



Rapallo Grand Hotel et Europe
Familienhaus mit Garten
Grand Hotel Savoy
Direkt am Meer mit höchstem Komfort



Büstenhalter ... ab Fr. 2.80
Seide-Elast.-Gürtel ab Fr. 13.75
Erhältlich in guten Wäschegeschäften und
Reformhaus Egli, zur Meise, Zürich 1
(Eingetragene Marke bedeuten)